

E. Der österreichisch(e)(-ungarische) Diplomatische Dienst zwischen Stände- und Nationalgesellschaften

von

William D. Godsey

1. Rekrutierung und soziales Profil

Eine weit verbreitete Anekdote aus der Zeit wenige Jahre vor der Jahrhundertwende gewährt einen bezeichnenden Einblick in die damaligen Personalverhältnisse des diplomatischen Korps. Als sich der spätere Außenminister Ottokar Graf Czernin (1872–1932) um die Aufnahme in den Dienst bewarb, wurde er zur Ablegung der vorgeschriebenen Diplomatenprüfung aufgefordert. Durch seine Geburt und seine Beziehungen gehörte Czernin zur böhmisch-österreichischen Hocharistokratie, die sich schon im 17. Jahrhundert als enge Verbündete des Wiener Hofes herauskristallisiert hatte und noch am Anfang des 20. Jahrhunderts, trotz mannigfaltiger Umbrüche, als herausragende Sozialformation Bestand hatte. Schon Jahre davor wurde Czernins Schwager, Karl Graf Kinsky (1858–1919), der später bekannte Rennsportler, wegen seiner hohen gesellschaftlichen Stellung auf dem Ballhausplatz aufgenommen, ohne sich der Diplomatenprüfung unterzogen zu haben. Die Tatsache, dass man sich nunmehr bei der Aufnahme an die Vorschriften halten wollte, veranlasste den Schwiegervater Czernins, den Fürsten Ferdinand Kinsky (1834–1904), sich direkt bei der höchsten Stelle im Ministerium zu beschweren. Angeblich die Faust auf den Tisch schlagend, fragte er den Außenminister: „Was ist das für eine elende Protektionswirtschaft? Den einen nimmt man und den anderen nimmt man nicht“. An der inneren Logik dieser Argumentation konnte wenig ausgesetzt werden, und Czernin wurde, gleichfalls ungeprüft, zur Diplomatie zugelassen¹.

In den Jahren, die diesem Vorfall vorausgingen, hatte ein führender Beamter der Zentralleitung des Ballhausplatzes, der Sektions-, später Hof- und Ministerialrat Adolf von Plason (1846–1914), diese Aspekte der Personalpolitik seinen Vorgesetzten gegenüber eindringlich bemängelt. Weniger als zehn Jahre nach dem Eintritt Czernins in den Dienst kam es unter Außenminister Alois Freiherr von (1909 Graf) Aehrenthal schließlich zu Reformen, die die Qualität des in weiten Kreisen kritisierten Außendienstes verbessern sollten. Wie im Folgenden gezeigt werden soll, beeinflussten Plasons schriftlich geäußerte Empfehlungen die Reformpolitik des Außenministers nicht wesentlich. Plason

¹ ARTHUR GRAF POLZER-HODITZ, Kaiser Karl. Aus der Geheimmappe seines Kabinettschefs (Wien ²1980) 189 f. Wenn nichts anderes vermerkt ist, vgl. zu den Archivalquellen und der Sekundärliteratur, die diesem Beitrag zugrunde liegen, WILLIAM D. GODSEY, JR., *Aristocratic Redoubt: The Austro-Hungarian Foreign Office on the Eve of the First World War* (West Lafayette, Indiana 1999).

und Aehrenthal unterschieden sich nicht nur durch ihre persönliche Herkunft, sondern auch durch stark voneinander abweichende Karrierewege. Diese beiden Momente – soziale Herkunft und Laufbahn im Außenamt – hingen eng zusammen und bestimmten die jeweiligen Reformvorstellungen. Obwohl er noch aktiv im Dienst war, als Aehrenthal die ersten Veränderungen vornahm, spielte Plason dabei keine bedeutende Rolle und ging kurz darauf in Pension. In den achtziger und neunziger Jahren hatte Plason eine Reihe von Reformmemoranda verfasst². Das erste ging auf eine Anregung des Außenministers Gustav Graf Kálnoky (Amtszeit 1881–1895) zurück. Diese Schriften wurden an ihn und später an dessen Nachfolger Agenor Graf Gołuchowski (Amtszeit 1895–1906) gerichtet, letztendlich erfolglos. Dabei hatte Plason durch seine Tätigkeit eine einmalige Erfahrung in der Rekrutierungspraxis des Ministeriums erworben. Er hatte viele Jahre hindurch die Vorstellungsgespräche mit den Bewerbern um die Aufnahme in den diplomatischen Dienst bzw. in die Zentralleitung geführt, durch die von ihm persönlich geleitete so genannte „Vorprüfung“ deren geistige und sprachliche Qualifikation überprüft und er hatte jener Kommission angehört, die die eigentliche „Diplomatenprüfung“ beaufsichtigte, deren Ergebnis für die endgültige Aufnahme ausschlagend war. Die „Diplomatenprüfung“ konnte nur nach einer Probepraxis des Kandidaten im Ministerium bzw. bei einer Mission im Ausland abgelegt werden.

In seinen Schriften beschäftigte sich Plason nur mit zwei der damals für europäische Außenministerien – auch jenes von Österreich-Ungarn – üblichen drei Dienstzweige. Die Geschichte dieser in der Regel streng getrennten Zweige – diplomatisches Korps, Zentralleitung und Konsulardienst – lässt sich auf verschiedene Geschäftsstellen der frühneuzeitlichen fürstlichen Verwaltung zurückverfolgen³. Der Konsulardienst kommt in Plasons Memoranda allerdings nur marginal vor. Diese Tatsache, sowie sein Reformansatz überhaupt, lassen sich aus seiner Laufbahn erklären, die er ausschließlich im inneren Dienst verbrachte. Darauf wird unten noch näher eingegangen werden. In seinen Empfehlungen nahm er die „Modernisierung“ des außenpolitischen Apparats, insoweit sie später durch die Verschmelzung der drei Dienstzweige erfolgte, zum Teil vorweg. Im Allgemeinen stellte Plason für die Zeit ab den späteren siebziger Jahren ein sinkendes geistiges und Leistungsniveau des Personals des Außenministeriums fest, das seiner Meinung nach im Gegensatz zur Entwicklung in den übrigen Wiener Ministerien stand. Dafür machte Plason eine Reihe von Ursachen verantwortlich. Die Aufnahmebedingungen für den Zutritt zum Außenministerium, vor allem die vorgeschriebenen Prüfungen, nannte

² Die Reformmemoranda befinden sich im Österreichischen Staatsarchiv [ÖStA], Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien [HHStA], Administrative Registratur [AR] Fach 6, Karton 39, Mappe Diplomatenprüfung I Diverse.

³ HEINRICH PFUSTERSCHMID-HARDTENSTEIN, Von der Orientalischen Akademie zur k. u. k. Konsularakademie. Eine maria-theresianische Institution und ihre Bedeutung für den auswärtigen Dienst der österreichisch-ungarischen Monarchie; in: ADAM WANDRUSZKA, PETER URBANITSCH (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918 VI/1: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen (Wien 1989) 124 f.; DERS., Die Orientalische- und spätere Konsularakademie 1848–1918. Eine frühe Fachhochschule im Zeitalter der Industrialisierung; in: OLIVER RATHKOLB (Hg.), 250 Jahre. Von der Orientalischen zur Diplomatischen Akademie in Wien (Innsbruck – Wien – München – Bozen 2004) 77 ff.

er fehlerhaft und den Erfordernissen des Dienstes nicht genügend. Er forderte eine Verschärfung der Examen und eine Neugestaltung des Prüfungsstoffes. Er monierte die bei der „Diplomatenprüfung“, die keine Klausurarbeit darstellte, vorkommende unredliche Haltung der Aufnahmekandidaten. Seine Ansichten stimmten bemerkenswerter Weise mit der späteren Stellungnahme des Grafen Ottokar Czernin weitgehend überein, der die Prüfung, der er sich ja nicht unterziehen wollte, als „bekannten Schwindel“ bezeichnete⁴. Die Voraussetzung, dass ein zukünftiger Diplomat ein Privateinkommen nachweisen musste, wollte Plason zumindest abgeschwächt sehen, was zu einer wesentlichen Erweiterung des in Betracht kommenden Bewerberkreises geführt hätte. Als großen Nachteil für den Ablauf der Ministerialgeschäfte kritisierte er auch die angeblich mangelnden praktischen Vorkenntnisse der Kandidaten, die vor der Aufnahme in den Außendienst keine wesentliche behördliche Probepaxis vorweisen mussten. Überhaupt verurteilte Plason „das gänzlich falsche System der Aufnahme und Verwendung des jungen Nachwuchses“, durch welches seiner Ansicht nach die Interessen und der Ruf der Monarchie im Ausland beschädigt würden⁵.

In allen Memoranda legte Plason besonderes Augenmerk auf die strikte Trennung der Dienstzweige. Eingehend befasste er sich allerdings nur mit jener zwischen dem Wiener Beamtenapparat und dem diplomatischen Korps im Ausland. Der Konsulardienst wird von ihm in diesem Kontext nicht wesentlich behandelt. Die Zulassung eines Bewerbers vollzog sich ausschließlich bei einem der drei Zweige, obwohl das diplomatische Korps und die Zentralleitung, nicht aber der Konsulardienst, ein gemeinsames Aufnahmeverfahren teilten. Transfers von Wien in die Gesandtschaften und Botschaften im Ausland fanden selten statt, während Diplomaten sich nach Wien versetzen ließen, um dort führende Positionen zu übernehmen. Der Außenminister entstammte z.B. nie dem inneren Dienst. Auf diese Weise beherrschten Diplomaten im engeren Sinne das Außenamt insgesamt. Das hohe Prestige des diplomatischen Korps innerhalb des Ballhausplatzes wird durch das häufige Ersuchen von Konsularbeamten um einen diplomatischen Posten belegt. Ein solches wurde etwa bei besonderen Fachkenntnissen oder unter außergewöhnlichen Umständen gewährt⁶. Eine Versetzung von Konzeptbeamten aus der Wiener Zentrale ins Ausland erfolgte hingegen fast nie, was wiederum auf deren untergeordnete Stellung in der Ministerialhierarchie hindeutet. In diesem Zusammenhang äußerte sich Plason, wenn auch zurückhaltend, zur heiklen Frage der gesellschaftlichen Zusammensetzung der einzelnen Dienstzweige. Der großgrundbesitzende und durch Geburt hoffähige Adel prägte durch die Zahl seiner Vertreter und die Posten, die er besetzte, das diplomatische Korps. Im Gegensatz dazu gab der weniger vermögende Klein- und Beamtenadel den Ton in der Wiener Stelle an. Durch diese Unterschiede erfuhr die Trennlinie zwischen den Zweigen eine wichtige zusätzliche Untermauerung; sie erklärt sie ja auch zum Teil. Jedenfalls führte Plason den von ihm kritisierten Dilettantismus und den Niedergang des Hauses auf diesen Umstand zurück.

⁴ Memorandum Czernins vom Februar 1909, HHStA, Nachlass Franz Ferdinand, Karton 12.

⁵ Memorandum Plasons von 1895, HHStA, AR, Fach 6, Karton 39, Mappe Diplomatenprüfung I Diverse.

⁶ GODSEY, *Aristocratic Redoubt* 76–81.

Die herausragende Stellung der Hocharistokratie im Außenministerium lässt sich sowohl durch langfristige Momente als auch durch jüngere Entwicklungen erklären. Traditionell sollte die Herkunft eines Diplomaten den Glanz des Herrschers, den er im Ausland zu vertreten hatte, widerspiegeln. Im Falle des Hauses Österreich, das nicht zuletzt wegen der jahrhundertlang bekleideten römischen Kaiserwürde den ersten Platz unter den europäischen Fürstengeschlechtern beanspruchte, spielte dieser Aspekt eine besondere Rolle. Nach Ansicht eines kaiserlichen und königlichen Missionschefs um 1900 verschleierte die historische Erinnerung an die vergangene Größe die Relativierung der Position Österreichs innerhalb des Konzerts der Mächte⁷. Dass bei der Bestellung der diplomatischen Vertreter aus diesem Grund bewusst verstärkt auf historische Adelsnamen zurückgegriffen wurde, ist aber unwahrscheinlich. Nichtsdestoweniger nahm in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Anzahl von Hocharistokraten im Außendienst merklich zu. Ausschlaggebend dabei dürfte die kleiner werdende Auswahl standesgemäßer Karrieren für den hohen Adel infolge der „Bürokratisierung“ sonstiger Staatsstellen gewesen sein. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in den sechziger Jahren beschleunigte andererseits die ohnehin schon weit fortgeschrittene „Verbürgerlichung“ des Offizierkorps – früher das Betätigungsfeld des Adels schlechthin⁸. Die Diplomatie eröffnete hingegen noch die Möglichkeit, die traditionellen Vorzüge der Herkunft, wie Umgangsformen, Erziehung, Sprachkenntnisse und materielle Vorteile, gelten zu lassen. Zudem pflegte Kaiser Franz Joseph innerhalb der realpolitischen Gegebenheiten die alte dynastische Sonderbeziehung zur Hocharistokratie weiter. Die Tatsachen, dass die Außenpolitik auch nach 1867 ein ausschließlich kaiserliches Vorrecht und das gemeinsame Außenministerium gleichzeitig, ja ursprünglich, die Hofstelle des Erzhauses war, erleichterten dem historischen Adel zusätzlich den Zugang zum Ballhausplatz. Spätestens in den mittleren Regierungsjahren Franz Josefs erfreute sich die Hocharistokratie im Außendienst einer besseren Position als zur Zeit Metternichs.

Mitbestimmend bei der Stärkung des adeligen Anteils dürfte ein weiteres Moment gewesen sein. Plason setzte den Beginn des von ihm diagnostizierten Niedergangs des Außenministeriums in den frühen siebziger Jahren an, ohne diesen Zeitpunkt allerdings näher zu begründen. In dieser Zeit fand der Börsenkrach von 1873 statt, der eine zwei Jahrzehnte dauernde allgemeine Wirtschaftskrise einleitete. Spätestens in der Amtszeit des Außenministers Heinrich Freiherrn von Haymerle (1879–81) stockte die beginnende „Modernisierung“ des Ballhausplatzes. Einerseits wurde die Berücksichtigung neuer Wirtschaftsfaktoren bei der Formulierung der Außenpolitik durch die Einführung entsprechender Verwaltungsstrukturen im Ministerium und in den Missionen im Ausland zurückgestellt, andererseits wurde der alte Adel verstärkt rekrutiert⁹. Diese Tendenzen hielten unter Haymerles unmittelbarem Amtsnachfolger noch an. Ein kausa-

⁷ EBD. 174.

⁸ Zum Militär vgl. ISTVÁN DEÁK, *Beyond Nationalism: A Social and Political History of the Habsburg Officer Corps 1848–1918* (New York – Oxford 1990); deutsche Ausgabe: DERS., *Der k.(u.) k. Offizier 1848–1918* (Wien – Köln – Weimar 1991).

⁹ GODSEY, *Aristocratic Redoubt* 106, 116.

les Verhältnis lässt sich hier freilich nicht feststellen. Der Hocharistokratie pauschal wirtschaftsreaktionäre Ansichten zu unterstellen, wäre auf jeden Fall unrichtig, denn gerade diese Schicht war in der Epoche der Frühindustrialisierung führend gewesen¹⁰. Auch später finden wir ihre Namen – entgegen dem oft verbreiteten Mythos, dass ein Herr „keine Geschäfte macht“¹¹ – vielfach in den Verwaltungsräten großer Wirtschaftsunternehmen. Infolge des Börsenkrachs dürften aber auch bei der Hocharistokratie sowie bei anderen Teilen der Bevölkerung internationales Kapital und internationale Märkte in Verruf gekommen sein. Insbesondere die Finanzschwächeren unter den Adeligen erlitten empfindliche, zum Teil die Existenz bedrohende Verluste¹². Diese Aspekte bilden den zu berücksichtigenden mentalitätsgeschichtlichen Hintergrund der von Plason festgestellten Entwicklung.

Die Zustände im Personalwesen des diplomatischen Korps und der Zentraleitung, die Plason bemängelte, lassen sich quellenmäßig durchaus belegen. Familienverbindungen und Patronagenetzwerke spielten in fast frühneuzeitlichem Ausmaß eine bestimmende Rolle in der Rekrutierungspolitik. Unter den zwei letzten Vorkriegsaußenministern Alois Graf Aehrenthal (Amtszeit 1906–12) und Leopold Graf Berchtold (Amtszeit 1912–15) finden wir die Söhne von sechs österreichischen (Hohenwart, Windisch-Graetz, Badeni und Gautsch) bzw. ungarischen Ministerpräsidenten (Szápáry und Khuen-Belasi-Héderváry) im Dienst. Eine Reihe weiterer Diplomaten wiesen nahe verwandtschaftliche Verbindungen zu Ministern, Staatssekretären und anderen hohen Würdenträgern in beiden Reichshälften auf. Die Väter von zehn Diplomaten beendeten ihre Laufbahnen als Admiräle oder Generäle. Freilich gab es auf den ersten Blick auch Ausnahmen, doch sind die diplomatischen Karrieren von Anton Baron Kiss de Ittebe (1880–1971) und Alexander Graf Török de Szendrő (1881–1939) ebenfalls nur durch ihre ungewöhnlichen Beziehungen zu erklären. Die Mutter von Kiss war die Burgschauspielerin und bekannte langjährige Vertraute des Kaisers Franz Joseph, Katharina Schrott (1853–1940), während Török als außerehelicher Sohn des Kronprinzen Rudolf galt¹³. Trotz des persönlichen Interesses, das der Herrscher am beruflichen Fortkommen von Kiss zeigte, vermied Franz Joseph willkürliche Interventionen in die Personalangelegenheiten des Ballhausplatzes, wie sie in der Berliner Wilhelmstraße unter dem deutschen Kaiser Wilhelm II. vorkamen. Bei der verstärkten Aristokratisierung des diplomatischen Dienstes dürfte der kaiserliche

¹⁰ HERMAN FREUDENBERGER, *Lost Momentum: Austrian Economic Development 1750s–1830s* (= Studien zur Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftspolitik 8, Wien – Köln – Weimar 2003) 207–248; Ivo CERMAN, LUBOŠ VELEK (Hgg.), *Adel und Wirtschaft. Lebensunterhalt der Adeligen in der Moderne* (= Studien zum mitteleuropäischen Adel 2, München 2009).

¹¹ HANNES STEKL, MARIJA WAKOUNIG, *Windisch-Graetz. Ein Fürstenhaus im 19. und 20. Jahrhundert* (Wien – Köln – Weimar 1992) 119.

¹² WILLIAM D. GODSEY, JR., *Adelsversorgung in der Neuzeit: Die Wiederbelebung des Deutschen Ritterordens in der österreichischen Restauration*; in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 90 (2003) 37 f.

¹³ JAMES A. TREICHEL, *Magyars at the Ballplatz: A Study of the Hungarians in the Austro-Hungarian Diplomatic Service 1906–1914*, Ph.D. Diss. (Washington 1971) 64.

Einfluss aber mitbestimmend gewesen sein. Denn auch im Personalwesen vertrat der jeweilige Außenminister die Politik des Monarchen¹⁴.

2. Rekrutierung und Ausbildung

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts existierten Normalvorschriften hinsichtlich der Ausbildung und der Vorkenntnisse, die von den Aufnahmekandidaten vorgewiesen werden mussten. Obwohl sich die Rahmenbedingungen der internationalen Politik zwischen dem ersten Jahrzehnt der Regierung Franz Josephs und der Amtszeit des Außenministers Aehrenthal rasant veränderten, wurden diese Vorschriften durch ein halbes Jahrhundert keiner bedeutenden Überarbeitung mehr unterzogen. Die Führungsriege am Ballhausplatz nahm sie ja auch immer weniger ernst. Manche Kandidaten erhielten einen Dispens vom Nachweis bestimmter Erfordernisse, zum Beispiel von Staatsprüfungen. Aber auch bei der Berücksichtigung klassischer diplomatischer Fähigkeiten wie Französischkenntnissen waltete größte Nachsicht. Über Jahrzehnte hindurch führte Plason die so genannte „Vorprüfung“ in dieser Sprache durch, und die Ergebnisse – und seine Empfehlungen – stimmten oft nicht mit den offensichtlich schon davor auf höherer Ebene gefassten Beschlüssen überein. Auf Außenminister Gołuchowski machte Plasons entschlossene Ablehnung des Grafen Paul Wenckheim (1881–1945), eines Urenkels des Feldmarschalls Radetzky, keinen besonderen Eindruck. Dass Plason den Grafen Heinrich Hoyos (1878–1957), den Sohn eines Botschafters und Bruders zweier weiterer Diplomaten, bei der Prüfung zweimal durchfallen ließ, verzögerte nur dessen Aufnahme, verhinderte sie aber nicht. Denn nicht Plason, sondern der Außenminister bzw. der aus der eigentlichen Diplomatie stammende Erste Sektionschef als ranghöchster Ministerialbeamter traf die Entscheidung, wem der Eintritt gewährt wurde.

Bei der Reform der Wiener Orientalischen Akademie (später Konsularakademie) um die Jahrhundertwende, damals Europas bedeutendste außenpolitische Hochschule, wurde die Ausbildung der angehenden Konsularbeamten den modernen Erfordernissen angepasst¹⁵. Eine vergleichbare Umstellung der Voraussetzungen für die Diplomatenlaufbahn fand hingegen nicht statt. Obwohl sich der Mangel an theoretischen und praktischen Kenntnissen im Wirtschafts- und Kommerzfach zunehmend als nachteilig herausstellte, griff das Außenministerium nicht auf die Ressourcen der Orientalischen Akademie für die entsprechende Vorbereitung der Diplomaten zurück. Die alte Barriere zwischen den Dienstzweigen erwies sich als noch zu stark. Neue Absolventen der Akademie wurden nicht systematisch in die Diplomatie rekrutiert. Die wenigen Ausnahmen, die mehr oder weniger direkt aus der Akademie einer Mission im Auslande zugeteilt wurden, gehörten bezeichnenderweise überwiegend dem alten Adel an. Akademieabsolventen, die später, gegen Ende einer Konsularkarriere, in den diplomatischen Dienst versetzt wurden,

¹⁴ Zur Außenpolitik des Monarchen vgl. die berühmte Bemerkung Franz Josephs gegenüber Feldmarschall Conrad in: FRANZ CONRAD VON HÖTZENDORF, Feldmarschall Conrad. Aus meiner Dienstzeit 1906–1918 II (Wien – Berlin – Leipzig – München 1922) 282.

¹⁵ PFUSTERSCHMID-HARDTENSTEIN, Die Orientalische- und spätere Konsularakademie 88–91.

erhielten vorwiegend außereuropäische Posten, die Diplomaten zu vermeiden suchten. Mit der Ausnahme zweier Botschafter in Tokio erklimmen keine ehemaligen Konsularzöglinge den höchsten diplomatischen Rang. Erst unter Außenminister Aehrenthal finden wir solche stärker in der Führungsetage der Zentralleitung – zum Beispiel an der Stelle des Ersten Sektionschefs – vertreten. Statistisch blieben sie aber im Ministerium unbedeutend.

Die Behauptung, dass der Ballhausplatz vorwiegend junge und im Geschäftsablauf einer staatlichen Behörde ungeübte Beamte anstellte, lässt sich ebenfalls durch die Personalakten belegen. Noch nach der Jahrhundertwende begann die berufliche Laufbahn von fast zwei Drittel der Diplomaten direkt im Außendienst. Plason bemängelte den Umstand, dass das Ministerium mit seinen knappen Ressourcen für die Einschulung der Aufgenommenen in elementaren amtlichen Routinen aufkommen musste und auch mit einer verhältnismäßig großen Anzahl von nur bedingt einsetzbaren Arbeitskräften belastet wurde. Die vom Ballhausplatz für angehende Diplomaten vorgeschriebene Probepraxis bei anderen Behörden erwies sich als nur bedingt erfolgreich. Denn die tatsächlich zurückgelegten Praxen dauerten häufig nur wenige Monate. Plason strebte hingegen die Einstellung von erfahrenen Berufsbeamten, gewissermaßen die „Bürokratisierung“ des Personals des Ministeriums, an. Bis nach 1900 lief die Entwicklung aber in entgegengesetzter Richtung. Wo die zuständigen Instanzen am Ballhausplatz den Vorteilen der Herkunft den Vorzug gaben, bewertete Plason jene der Ausbildung und Erfahrung höher. Aber auch er erkannte, dass die durch die Kinderstube erworbenen und – weil schwer greifbar – kaum als schriftliche Vorbedingung für den Zutritt zum Dienst festzulegenden Eigenschaften noch unerlässlich waren. Daher empfahl auch er keine Aufhebung der grundsätzlichen Entscheidungsfreiheit des Außenministers in Aufnahmefragen, die ja durchaus nicht in seinem Sinne eingesetzt wurde.

Durch seine Rekrutierungspolitik schloss sich der Ballhausplatz nicht nur gegen den übrigen zivilen Staatsdienst in beiden Hälften der Monarchie, sondern auch gegen das Militär ab. Dies ist umso bemerkenswerter, als die Außenpolitik und das Heereswesen in dem durch den Ausgleich vom Jahr 1867 geschaffenen System der Doppelmonarchie die so genannten „gemeinsamen“ Angelegenheiten schlechthin bildeten. Ihre Vertreter waren zusammen mit der Dynastie die Hauptträger des gemeinsamen Staatsgebildes. Das Verhältnis zwischen Außendienst und Armee in Österreich unterschied sich grundlegend von jenem im wilhelminischen Deutschland, wo preußische Offiziere vergleichsweise häufig Diplomaten wurden¹⁶. Von einer Militarisierung der Diplomatie auf der Personalebene kann in Österreich keine Rede sein. In den früheren Jahrzehnten seiner Regierung hatte Franz Joseph gelegentlich Missionschefs mit militärischem Rang nach Russland und auf den Balkan entsandt. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich diese Praxis aber praktisch aufgehört. Mit der verstärkten Aristokratisierung des diplomatischen Korps und der fortschreitenden Demokratisierung des Offizierkorps im sozialen Sinne vergrößerte sich die gesellschaftliche Distanz zwischen den zwei Diensten. Durch Sachkonflikte und Stil noch zusätzlich verschärft, entluden sich die

¹⁶ LAMAR CECIL, *The German Diplomatic Service, 1871–1914* (Princeton, N. J. 1976) 104–146.

diesbezüglichen Spannungen in den Beziehungen zwischen Diplomaten und den bei den Missionen im Ausland stationierten Militärattachés, die dem Ballhausplatz nicht unterstanden¹⁷. Sie zeigten sich in aller Schärfe kurz vor dem Ersten Weltkrieg in der Korrespondenz des Militärattachés in Frankreich, der über seine diplomatischen Kollegen wie folgt urteilte: „Die ö(sterreichisch)-u(ngarische) Botschaft ist in dem Meer der demokratischen Gesinnung von Paris eine einsame, stille Insel, umgeben von einer chinesischen Mauer, hinter der die wenigen Auserwählten ihre geheimnisvollen Kulte treiben.“¹⁸ Wegen des Mangels an geeignetem Personal übernahm Außenminister Aehrenthal, wenn auch nur in beschränktem Ausmaß, wieder Armeeeingehörige für den diplomatischen Dienst am Balkan. Im Frühsommer 1914 überreichte ein General, Wladimir Freiherr Giesel von Gieslingen (1860–1936), als österreichisch-ungarischer Gesandter in Belgrad (Beograd; *Beograd*) das schicksalsschwere Ultimatum.

In einer Hinsicht setzte der Ballhausplatz die formalen Aufnahmebedingungen für das diplomatische Korps allerdings rigoros durch. Um für den Dienst im Ausland in Betracht gezogen zu werden, musste ein Kandidat ein unabhängiges Einkommen von 4.000 Gulden, das später auf 12.000 Kronen (= 6.000 Gulden) erhöht wurde, durch eine notariell beglaubigte Urkunde nachweisen. Zwei Überlegungen lagen diesem Erfordernis zu Grunde. Erstens, die Parlamente der einzelnen Reichshälften statteten das ihrer Aufsicht entzogene gemeinsame Außenministerium nur spärlich mit Geldmitteln aus. Der Ballhausplatz war daher nicht in der Lage, seine auf „teureren“ Dienstposten tätigen Beamten finanziell auch nur annähernd voll zu entschädigen. Zweitens, auch die untergeordneten Diplomaten mussten als Vertreter der Monarchie in ausländischen Hauptstädten repräsentieren. Sie hatten entsprechend zu wohnen, Dienerschaft zu halten, Gäste einzuladen, Klubmitgliedschaften zu bezahlen und Übersiedlungskosten zu decken. Einige dieser Aktivitäten dienten direkt der Informationsbeschaffung, der diplomatischen Hauptbeschäftigung. Die Disparität zwischen solchen Unkosten und den zur Verfügung stehenden öffentlichen Geldern zwang den Ballhausplatz, den Nachwuchs aus den wohlhabendsten Schichten zu rekrutieren. Nur mit einer Apanage von zu Hause konnte ein junger Botschaftsattaché, der ja kein Gehalt vom Ministerium bezog, standesgemäß leben. Um 1900 war Österreich-Ungarn immer noch ein Agrarstaat, wenn auch ein sich stark industrialisierender. Der große Privatreichtum basierte dort daher zu einem größeren Teil als in Deutschland oder Großbritannien auf dem Großgrundbesitz. Sowohl in der westlichen Reichshälfte als auch in Ungarn befand sich dieser immer noch überwiegend in den Händen des alten Adels¹⁹. In den Jahren unmittelbar vor dem

¹⁷ WILLIAM D. GODSEY, JR., Officers vs. Diplomats: Bureaucracy and Foreign Policy in Austria-Hungary 1906–14; in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 46 (1998) 43–66. Grundlegend zum Problem von Militär und Außenpolitik im späten Habsburgerreich ist GÜNTHER KRONENBITTER, „Krieg im Frieden“. Die Führung der k. u. k. Armee und die Großmachtspolitik Österreich-Ungarns 1906–1914 (= Studien zur Internationalen Geschichte 13, München 2003).

¹⁸ Oberst Julius Vidalé an August von Urbański, 27. Februar 1913, ÖStA, Kriegsarchiv Wien, Nachlass Conrad, B/1450, 76.

¹⁹ WILLIAM D. GODSEY, JR., Quarterings and Kinship: The Social Composition of the Habsburg Aristocracy in the Dualist Era; in: The Journal of Modern History 71/1 (1999) 85 ff.

Ersten Weltkrieg entstammten etwa zwei Drittel der Diplomaten dieser Gesellschaftsgruppe. Wir finden zahlreiche traditionsreiche Namen, einschließlich der Vertreter der drei größten Grundkomplexe Ungarns (Esterházy, Festetics und Schönborn-Buchheim), im diplomatischen Korps. Zu erwähnen wären weitere hocharistokratische Geschlechter aus Böhmen – unter anderen Schwarzenberg, Trauttmansdorf, Lobkowitz, Kinsky und Thun-Hohenstein – die ihre jüngeren Söhne in den diplomatischen Dienst schickten. Mit der Besoldung vom ersten Tag der Anstellung an wollte Adolf von Plason dieses System beenden.

Beweise für den von Plason wiederholt beklagten Niedergang der Diplomatenprüfung, der letzten Hürde vor der definitiven Aufnahme in den Dienst, lassen sich auch noch nach der Jahrhundertwende finden. Seit dem Eklat um die Aufnahme des späteren Außenministers Czernin hatte sich hier wenig geändert. Am eindrücklichsten wird die herrschende Einstellung zur Diplomatenprüfung in einem Brief an den damaligen Botschafter in Russland, Leopold Graf Berchtold (1863–1942), von dem mit ihm befreundeten Diplomaten Prinz Gottfried Hohenlohe-Schillingsfürst (1867–1932) beschrieben. Letzterer berichtete auf sarkastische, wenn auch unterhaltsame Weise über das Examen seines Veters, Ladislaus Graf Cziráky (1876–1935), dessen Vater und Großvater Vliesritter waren und der dem hoffähigen ungarischen Adel angehörte:

„Vielleicht wird Cziráky Aehrenthals Nachfolger – ich erhielt heute ein Telegramm von ‚Laszlo‘ dass er seine Prüfung absolviert hat. Mir war sehr ängstlich um ihn – denn im Ministerium wurde sehr gejamert – dass er ‚sehr schwach sei‘ – ich habe aber Aehrenthal und alles was mir am Ballplatz in den Weg kam angefleht ihn durchzulassen und gottlob es ist also dem armen Teufel geglückt. Das schriftliche Thema – das er zu bearbeiten hat – war: ‚Die Handelsverträge der Monarchie mit den Balkanstaaten mit besonderer Berücksichtigung des Ausgleichs‘!!! Darüber soll Cziráky einen Aufsatz schreiben? Gibt es jemanden – der de but en blanc darüber etwas schreiben kann?? Ich bezweifle es!“²⁰

Hohenlohes Bemerkungen zeigen nicht nur, dass die Prüfung auf hoher Ebene nicht ernst genommen wurde. Mehr als spürbar ist auch die Verachtung von wirtschaftspolitischen Belangen gerade in einer Zeit, wo sie für die Außenpolitik stark an Bedeutung gewannen. Wegen der mangelnden Vorkenntnisse der Kandidaten hatte Plason als Mitglied der Prüfungskommission schon mehr als ein Jahrzehnt vor dem Fall Cziráky die Weglassung dieses wirtschaftspolitischen Faches aus dem geprüften Stoff angeregt. Statt dessen sollten reifere, besser ausgebildete Beamte rekrutiert werden; auch hier suchte Plason einen neuen Ansatz.

Mit seiner Beurteilung der bestehenden Verhältnisse im Außenamt und dem Ruf nach einer Reform stand Plason nicht allein da. Aus der Politik, der Geschäftswelt und der Presse ertönten ähnliche Stimmen. In einem langen Schreiben an den damaligen

²⁰ Hohenlohe an Berchtold, 25. November 1907, Moravský zemský archiv [Mährisches Landesarchiv] Brno, Familienarchiv Berchtold, Karton 134, Mappe 464/16. Eigentlich lautete die Frage, die Cziráky zu beantworten hatte, wie folgt: „Was ist die Bedeutung der Handelsverträge mit den Balkanstaaten für die Monarchie, besonders mit Rücksicht auf den neuen deutsch–österreichisch-ungarischen Handelsvertrag?“, vgl. ÖStA, HHStA, AR, Fach 6, Karton 36, Mappe Diplomatenprüfung 115.

Botschafter Aehrenthal in St. Petersburg (*Sankt Peterburg*), als mutmaßlichem Nachfolger Gołuchowski, setzte sich der bekannte Politiker und ehemalige Minister Josef Maria Baernreither (1845–1925) für die Neugestaltung des Dienstes ein²¹. Er ging von der Überlegung aus, dass die Wirtschaft die treibende Kraft der internationalen Entwicklung geworden sei und warf dem Ballhausplatz wirtschaftspolitische Inkompetenz vor, die eine zeitgemäße Außenpolitik verhindern würde. Er sprach ihm überhaupt die Verfolgung einer kohärenten Handelspolitik ab, bescheinigte einem Großteil der Beamten des Ministeriums wirtschaftspolitische Unfähigkeit und bemängelte die fehlende handelspolitische Kommunikation zwischen Wien und den Auslandsstellen. Auf Basis der Quellenüberlieferung sind die Zustände in der Wiener Zentralleitung als „organisatorisches und moralisches Desaster“ bezeichnet worden²². Nach der Jahrhundertwende fällt ein ranghoher Diplomat – Botschafter Ladislaus von Szögyény-Marich (1841–1916) – ein ähnlich vernichtendes Urteil über die Vertreter der Monarchie im Ausland, insbesondere auf der Balkanhalbinsel²³. Seine Meinung teilte er nicht nur Aehrenthal, sondern auch dem Monarchen mit. Dass der Balkan die einzige Region war, wo sich die Großmachtsansprüche der Monarchie geltend machen ließen, verlieh seinen Ansichten um so mehr Bedeutung.

3. Reformansätze des Außenministers Aehrenthal

Diese Sachlage bildete den Hintergrund für die Reformansätze des Außenministers Aehrenthal nach seinem 1906 erfolgten Amtsantritt. Zum ersten Mal seit der Zeit des Ministers Gyula Graf Andrassy (1871–1879) wurde wieder versucht, den Ballhausplatz in größerem Ausmaß den neuen Erfordernissen und Aufgaben anzupassen. Die immer schwieriger werdenden Herausforderungen in Aehrenthals eigener Dienstzeit machten die Notwendigkeit eines effektiven außenpolitischen Apparats noch offensichtlicher. Hier spielte der Balkan bekanntlich eine maßgebliche Rolle. Inwieweit Aehrenthal mit den Reformideen Adolf von Plasons bzw. mit Plasons oben besprochenen Memoranden vertraut war, lässt sich derzeit nicht sagen. Seit den achtziger Jahren, als der junge Diplomat Aehrenthal dem Ministerium in Wien zugeteilt wurde, dürften die Beiden sich zumindest gekannt haben. Das Verhältnis scheint aber nicht vertraut gewesen zu sein. Im Jahr 1907, nur kurz nachdem Aehrenthal seine Tätigkeit als Minister begonnen hatte, entthob er Plason von der Funktion eines Kommissars bei der Diplomatenprüfung. Wenig später wurde Plason in den Ruhestand versetzt. Bei der geplanten Erneuerung des Dienstes räumte der neue

²¹ Baernreither an Aehrenthal, 27. Juni 1903, zit. SOLOMON WANK (Hg.), Aus dem Nachlaß Aehrenthal. Briefe und Dokumente zur österreichisch-ungarischen Innen- und Außenpolitik 1885–1912 I (= Quellen zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts 6, Graz 1994) Nr. 217, 298–301.

²² HELMUT RUMPLER, Die rechtlich-organisatorischen und sozialen Rahmenbedingungen für die Außenpolitik der Habsburgermonarchie 1848–1918; in: WANDRUSZKA, URBANITSCH (Hgg.) Die Habsburgermonarchie 1848–1918 VI/1, 80.

²³ Szögyény-Marich an Aehrenthal, 6. Oktober 1901, zit. WANK (Hg.), Aus dem Nachlaß Aehrenthal I, Nr. 184, 246 ff.

Amtsinhaber diesem langjährigen Reformbefürworter keine Rolle ein. Möglicherweise fiel der schon im Pensionsalter stehende Plason auch dem „personalpolitischen Umsturz“ des neuen Außenministers zum Opfer²⁴. Belegt ist auf jeden Fall Plasons Versuch, die Veröffentlichung seiner Pensionierung in den Zeitungen zu verhindern, um nicht mit einer Reihe von damaligen Entlassungen auf dem Ballhausplatz in Verbindung gebracht zu werden²⁵. Dass Plason die Schuld am Verfall des Ministeriums größtenteils dem verstorbenen Außenminister Kálnoky zur Last legte, dürfte ihn dem neuen Außenminister nicht empfohlen haben. Denn Aehrenthal verdankte seine steile Karriere nicht nur der eigenen Begabung, sondern auch der Patronage Kálnokys in den frühen Jahren seiner Karriere. Überdies verstand sich Plason als Vertreter der Interessen der permanenten Beamten des „grauen Hauses“, die ebenfalls seit Kálnokys Zeit in ihrer Bedeutung im außenpolitischen Apparat herabgesetzt wurden. Mit dieser Einstellung ging zwangsläufig eine gewisse Verachtung für das aristokratisch geprägte diplomatische Korps einher, die sich übrigens auch aus der herben Kritik in den Memoranden herauslesen lässt. Interessanterweise verkehrte Plason mit Erzherzog Franz Ferdinand (1863–1914), der kein Hehl aus seinem Hass auf die Auslandsvertreter der Monarchie machte²⁶. Dieser Hass ging angeblich auf seine schlechte Erfahrung mit der österreichischen Diplomatie während seines Tuberkulose-Kuraufenthaltes in Ägypten in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts zurück. Seine Vorurteile wurden bestärkt durch die Art und Weise, wie Gołuchowski als Minister des kaiserlichen Hauses die für den Thronfolger demütigende Angelegenheit seiner nicht ebenbürtigen Ehe abwickelte. Später erhielten sie zusätzliche Nahrung durch diverse Informanten. Die boshaften Berichte des österreichischen Generalkonsuls in London über den dortigen Botschafter, Albert Graf Mensdorff-Pouilly-Dietrichstein (1861–1945), sind im Nachlass Franz Ferdinands überliefert²⁷. Die Besuche des Thronerben in der Villa Plasons auf dem Kapuzinerberg in Salzburg gaben dem Ministerialbeamten auf jeden Fall die Gelegenheit, mit „gepfefferten“ Geschichten aus dem Alltag am Ballhausplatz aufzuwarten.

Außenminister Aehrenthal selbst ging aus der Diplomatie hervor. Diese Tatsache stellt ein ebenso wichtiges erklärendes Moment seines Reformvorhabens dar, wie Plasons Wirken in der Zentralleitung seine Reformmemoranda prägte. Plason verbrachte seine ganze Karriere als Beamter in Wien; als solcher war er von der eigentlichen hohen Politik ausgeschlossen, die, wie Samuel Williamson gezeigt hat, auf anderer Ebene betrieben wurde²⁸. Jahrelang stand er an der Spitze des Departements für Sanitäts-

²⁴ Der Begriff „personalpolitischer Umsturz“ bei RUMPLER, *Rechtlich-organisatorische und soziale Rahmenbedingungen* 82.

²⁵ Der betreffende Brief befindet sich in Plasons Personalakte, HHStA, AR, Fach 4, Karton 265.

²⁶ Der Autor möchte sich bei den Nachkommen Plasons, Marian Toncic-Sorinj und Yvonne Desmedt-Toncic, die den Umgang ihres Urgroßvaters mit dem Thronfolger bestätigten, bedanken. Franz Ferdinand entsandte einen Vertreter zur Seelenmesse für Plason in der Wiener Augustinerkirche, vgl. *Wiener Zeitung* vom 4. Mai 1914, 3.

²⁷ Stockinger an Erzherzog Franz Ferdinand, 6. Mai 1904, HHStA, Nachlass Franz Ferdinand, Karton 20, Mappe Franz Stockinger 38 f., 43.

²⁸ Vgl. SAMUEL WILLIAMSON, *Austria-Hungary and the Origins of the First World War* (Houndmills – London 1991).

angelegenheiten, eine Stelle, die ihm keinen Überblick über die eigentlichen außenpolitischen Erfordernisse gewährte. Als Diplomatenprüfungskommissar und durch seine Verantwortung für die Vorprüfung in französischer Sprache blieben seine einmaligen Sachkenntnisse doch auf das Personalwesen im engeren Sinne beschränkt. Es ging Plason darum, die zunehmende Benachteiligung des Ministerialdienstes gegenüber dem diplomatischen Korps zu beenden. Der Ansatz Aehrenthals hingegen war umfassender, auch wenn seine Reformen nicht theoretisch-systematisch begründet waren und stückweise und pragmatisch eingeführt wurden. Für die Prestigeüberlegungen der Wiener Beamten hatte der Außenminister letzten Endes wenig Verständnis. Sowohl im positiven als negativen Sinne spiegelten die Reformen Aehrenthals seinen aristokratischen und diplomatischen Hintergrund wider.

Die in den Jahren zwischen 1906 und 1912 eingeführten Veränderungen lassen sich in zwei Hauptbereiche teilen. Einerseits wurde implizit an die Forderung Plasons angeknüpft, besser ausgebildete und qualifizierte Beamte auch für den Dienst im Ausland zu rekrutieren. Noch vor seinem Übertritt in den Ruhestand erlebte Plason die neue Regelung, die eine ein- bzw. zweijährige Praxis in einer staatlichen Behörde festlegte, die vor Antritt der Probezeit am Ballhausplatz absolviert werden musste. Diese Bedingung entsprach Plasons Ruf nach der Übernahme von Kandidaten mit praktischen Vorkenntnissen in amtlichen Geschäften²⁹. Dem Ausschluss Plasons aus der Diplomatenprüfungskommission folgte die erstmalige Kooptation von Mitgliedern der Fakultät der Konsularakademie in dieses Gremium. Ab 1908 prüften zwei Akademieprofessoren die Bewerber um die Zulassung zum Ballhausplatz. Später, unter Außenminister Berchtold, scheint auch der Direktor der Akademie als Kommissionsangehöriger auf. Um eine fachgerechte Ausbildung zukünftiger Diplomaten besser zu gewährleisten, griff Aehrenthal auch auf andere Weise auf die Ressourcen der Konsularakademie zurück. Im Jahr 1909 wurde ein einjähriger so genannter „Vorbereitungskurs“, der ausschließlich vom Lehrpersonal der Akademie betreut wurde, eingerichtet. Der Besuch dieses Kurses war obligatorisch für alle Anwärter auf die Diplomatenprüfung. Er enthielt Vorlesungen nicht nur in traditionellen diplomatischen Fächern wie Völkerrecht und Geschichte, sondern auch in Wirtschaftspolitik. Die Aufwertung der Letzteren wird auch dadurch augenscheinlich, dass zwei der vier für den Kurs zuständigen Professoren diesem Fach entstammten. Das Leistungsergebnis der Kursteilnehmer lieferte dem Außenministerium einen neuen Maßstab zur Beurteilung ihrer Fähigkeiten. In diesen Veränderungen lassen sich Ansätze zur Überwindung der herkömmlichen Schranken zwischen den drei Dienstzweigen erkennen. Ebenfalls im Jahr 1909 verfügte Aehrenthal eine Reform der zwei Zutrittsprüfungen. Die „Vorprüfung“, die am Anfang des Verfahrens um die Aufnahme stand und die zur Zeit Plasons lediglich in einer kurzen schriftlichen französischsprachigen Arbeit bestanden hatte, wurde neu gestaltet. Sowohl schriftlich als auch mündlich wurden nunmehr die Kenntnisse der Kandidaten

²⁹ Diese Praxis führte nicht immer zum gewünschten Ergebnis; vgl. EVA-MARIE CSÁKY (Hg.), *Vom Geachteten zum Geächteten. Erinnerungen des k. und k. Diplomaten und k. ungarischen Außenministers Emerich Csáky (1882–1961)* (Wien – Köln – Weimar 1992) 73 f.

geprüft. Sie mussten einen deutschsprachigen Aufsatz zu einem vorgegebenen Thema verfassen und die Übertragung eines Textes aus dem Deutschen in das Französische schriftlich bewältigen. Im Jahr 1914 kam eine geschriebene deutsch-englische Übersetzung zu diesen Erfordernissen hinzu. Mündlich wurden Fragen zur Geschichte, insbesondere Österreich-Ungarns, gestellt, wobei Französisch- und Englischkenntnisse zu demonstrieren waren. Vor Aehrenthals Reformen setzte sich die große „Diplomatenprüfung“, die am Ende der einjährigen Probezeit der Bewerber stand, aus drei schriftlichen Fragen, für deren Beantwortung jeweils ein Tag eingeräumt wurde, und einem ebenfalls eintägigen mündlichen Teil zusammen. Dieses System wurde durch die Vergabe von drei Themen ersetzt, für deren Bearbeitung insgesamt vier Monate zur Verfügung standen. Alle allgemein zugänglichen Hilfsquellen – Geschichtsbücher, juristische Abhandlungen und Nachschlagewerke – durften konsultiert werden. Die Essays mussten aber die eigene geistige Arbeit der Kandidaten – mit dem Ehrenwort beglaubigt – darstellen. Am Ende dieses Verfahrens stand noch eine dreistündige Klausurprüfung, deren Zweck die Evaluierung der französischen Sprachkenntnisse war.

Der zweite Reformbereich bildete hingegen keinen wesentlichen Gegenstand der Plason'schen Memoranda, da er unmittelbar die Formulierung der hohen Politik betraf. Ansatzweise hob Aehrenthal die obsolet gewordenen strukturorganisatorischen Barrieren in der Behandlung politischer und wirtschaftspolitischer Fragen auf. Hier knüpfte er einerseits an die früh abgebrochenen Reformen des eigenen Ministeriums aus den sechziger und siebziger Jahren an³⁰. Während diese Reformen den damaligen Gründerzeitaufschwung widerspiegeln, fand Aehrenthals Initiative vor dem Hintergrund der rasanten Wirtschaftsentwicklung nach der Jahrhundertwende statt. In den Jahren vor seiner Amtsübernahme erlebte die österreichische Wirtschaft „eine aufsehenerregende Hochkonjunktur“³¹. Die vom Außenminister eingeführten Neuerungen sind andererseits im europäischen Vergleich zu verstehen. Im gleichen Jahr, in dem er seine ersten Reformmaßnahmen durchführte, verschwanden zum Beispiel im französischen Außenministerium die alten Trennwände zwischen Politik und Wirtschaft³². Aehrenthal zielte auch darauf ab, die Exportgeschäfte des Handels und der Industrie für die Außenpolitik nutzbar zu machen. Das bedeutete unter anderem die Vertretung und Beförderung einheimischer Geschäftsinteressen im Ausland, was wiederum die Umstellung der herkömmlichen höfisch-aristokratischen Kultur der österreichischen Diplomatie erforderte. Die neuen Aufnahmebedingungen und die fachgerechte Ausbildung angehender Diplomaten sollten die Erreichung dieses Zweckes ermöglichen. Der erste Versuch Aehrenthals, wirtschaftspolitische Aspekte strukturell in die hohe Politik mit einzubinden, ging aber weder auf lange Vorbereitungen noch auf theoretische Überlegungen zurück. (Die Mängel sollten sich auch bald zeigen.) Vielmehr war

³⁰ Vgl. RUMPLER, Rechtlich-organisatorische und soziale Rahmenbedingungen 72–75.

³¹ DAVID F. GOOD, Der wirtschaftliche Aufstieg des Habsburgerreiches 1750–1914 (= Forschungen zur Geschichte des Donaumaues 7, Wien – Köln – Graz 1986) 147.

³² M. B. HAYNE, The French Foreign Office and the Origins of the First World War 1898–1914 (Oxford 1993) 144–170.

er die Folge eines konkreten außenpolitischen Schritts des Außenministers, um die Großmachtposition der Monarchie abzustützen. Durch eine friedliche, hauptsächlich handelspolitische Offensive auf dem Balkan wollte er den Einflussbereich Österreichs konsolidieren und vergrößern und die Ambitionen Russlands und Italiens in derselben Region durchkreuzen. Dabei spielte die Frage des Eisenbahnbaus eine maßgebliche Rolle. Bis dahin hatte die systematische Integration wirtschaftspolitischer Momente in die politische Analyse des Ballhausplatzes gefehlt. Seit der Zeit Haymerles und Kálnokys hatte überhaupt keine selbstständige wirtschaftspolitische Sektion existiert. Ein halbes Jahr nach seinem Amtsantritt errichtete Aehrenthal ein handelspolitisches Referat direkt in der politischen Sektion des Ministeriums³³. Die geographischen und Sachzuständigkeiten der neuen Abteilung – sie hieß Departement I/H[andels].P[olitik]. – standen in enger Verbindung mit den unmittelbaren außenpolitischen Prioritäten und umfassten Kommunikation, Bankwesen, Handel, usw. auf dem Balkan und im Osmanischen Reich. Als deren Chef bestellte Aehrenthal den auf der Halbinsel und im Welthandel erfahrenen ehemaligen Generalkonsul, Walter Princig von Herwalt, dem ein im Kommerzfach ausgewiesener und ebenfalls mit den Verhältnissen auf dem Balkan vertrauter Konsul beigegeben wurde.

Die Politik Aehrenthals, insbesondere in Hinblick auf die Pläne für neue Eisenbahnlinien auf dem Balkan, erfuhr in den Jahren 1907–08 eine Reihe von Rückschlägen. Dann veränderte die bosnische Annexionskrise (1908/09) die Lage grundlegend; das Departement I/H.P. überlebte sie nur knapp. Mit dessen Auflösung wurde die Wirtschaftspolitik von der politischen Sektion wieder getrennt. Zur früher existierenden Organisation des Ballhausplatzes kehrte man aber nicht zurück, auch wenn die Handelspolitik zunächst wieder ausschließlich in der administrativen Sektion des Ministeriums behandelt wurde. Statt der bisher dafür zuständigen einzigen Abteilung entstanden fünf neue Departements, die eine Reihe, früher vom Außenamt kaum wahrgenommener Agenden versahen. Zum Beispiel existierte mit der Schaffung des neuen Departements 9c zum ersten Mal eine Stelle am Ballhausplatz, die sich mit der Förderung der Handelsinteressen der Monarchie im Ausland, aber auch mit ausländischen Investitionen in Österreich-Ungarn befassen sollte. In beschränktem Ausmaß wurde das Außenministerium eine Dienstleistungsinstitution für den einheimischen Handel und die Industrie. Dabei sollten unter anderem neue Chancen im Import/Export ausgelotet, Veränderungen in der handelspolitischen Gesetzgebung anderer Länder verfolgt und Informationen über aktuelle Ausstellungen, Kongresse und Tagungen von kommerzieller Bedeutung gesammelt werden. Mit der Anstellung von Mauriz Ritter (1912 Freiherr) von Roessler (1857–1912), einem europaweit bekannten Fachmann aus dem österreichischen Handelsministerium, als Sektionschef wurde im Frühsommer 1909 wieder eine informelle Wirtschaftssektion im Ministerium ins Leben gerufen. Denn Roessler vereinigte unter seiner Leitung die fünf neuen Departements und den Konsulardienst. Wenige Monate vor Aehrenthals Tod erlangte die Wirtschaftssektion

³³ Ein im Jahr 1868 von Außenminister Beust errichtetes und später abgeschafftes handelspolitisches Referat in der politischen Sektion des Ministeriums erwähnt ERWIN MATSCH, *Der auswärtige Dienst von Österreich(-Ungarn) 1720–1920* (Wien – Köln– Graz 1986) 99.

zum ersten Mal seit mehr als einer Generation erneut die formale Selbstständigkeit auf gleicher Ebene mit der politischen Sektion.

Aehrenthal setzte die früher unterbrochene „Modernisierung“ des Außenministeriums durch einen weiteren Schritt fort. In der Gründerzeit hatte der Ballhausplatz die Errichtung von so genannten „Kommerzkanzleien“ bei den Botschaften in den großen europäischen Hauptstädten vorgesehen. Dadurch sollten einerseits die eigentlichen Diplomaten tiefere Kenntnisse der außenpolitischen Handelsinteressen der Monarchie erwerben und sie zu betreuen lernen. Andererseits wollte man eine engere Zusammenarbeit zwischen den diplomatischen und konsularischen Diensten herstellen. Diese Kanzleien kamen aber nur bei den Botschaften in London und Paris zustande. Nach dem Ende der Hochkonjunktur im Jahr 1873, insbesondere während der langen Amtszeiten von Kálnoky und Gołuchowski, führten diese Ämter nur mehr ein Schattendasein. Das hing nicht zuletzt damit zusammen, dass die Herkunft und das Karriermuster ihrer Inhaber, die dem Konsularkorps entstammten, überwiegend nicht dem höfisch-aristokratischen gesellschaftlichen Ton, der an diesen Botschaften herrschte, entsprachen. Dieses fehlgeschlagene Experiment wurde schließlich durch Aehrenthal beendet, der gleichzeitig den neuen Posten eines „Kommerzdirektors“ bei den Botschaften in London, Paris, Berlin, Konstantinopel (*Istanbul*), St. Petersburg und Washington einzuführen plante. In den ersten vier der genannten Städte kam es bis zum Kriegsausbruch zur tatsächlichen Bestellung eines Amtsinhabers. Durch die Verleihung eines diplomatischen Rangs, soweit dieser noch nicht vorhanden war, wurde dessen Position an den jeweiligen Botschaften zusätzlich verstärkt. Unter den vielfältigen Verpflichtungen dieser Beamten stand an erster Stelle die Koordinierung der handelspolitischen Kommunikation zwischen dem Außendienst, dem einheimischen Handel und der Industrie und den Handelsministerien in beiden Hälften der Monarchie.

Eine Darstellung der Reformen des Außenministers Aehrenthal wäre ohne eine Erwähnung seiner Pläne für den dritten Ministerialdienstzweig, das Konsularkorps, unvollständig. Wegen der wiederholten außenpolitischen Krisen, der innenpolitischen Hindernisse und seinem frühen Tod blieben sie aber weitgehend unverwirklicht. Auch hier scheint die Planung und Durchführung durch konzeptuelle Flickarbeit und Unklarheit geprägt gewesen zu sein. Drei größere Neuerungen waren vorgesehen. Erstens, erfahrene Geschäftsleute sollten als „kommerzielle Beiräte“ rekrutiert und bei den wichtigsten Konsulaten stationiert werden. Zweitens, der Außenminister wollte Personen mit umfassender theoretischer und praktischer Erfahrung in Exporthäusern für den Konsulardienst gewinnen. Als letzte Innovation wäre das System der Konsularberichterstattung zu überholen und zu flexibilisieren gewesen, um es den Marktschwankungen besser anzupassen und es einheimischen Unternehmern im Import- und Exportgeschäft nützlich zu machen. Lediglich die Anstellung von „kommerziellen Beiräten“ kam zur Ausführung, wenn auch nur in verwässerter Form und erst nach Aehrenthals Tod. Aufgrund von Einwänden aus Ungarn erhielten die neuen Funktionäre aber nicht den Titel „kommerzieller Beirat“, sondern die weniger angesehene Bezeichnung „Handelsfachbeamter“. Bei nur sechs der ursprünglich vorgesehenen zwanzig Konsulaten (Belgrad, Bukarest [*București*; *București*], Paris, Konstantinopel, Berlin und Moskau

[*Moskva*]) fand die Zuteilung eines solchen Mitarbeiters statt. Diese bescheidene Einrichtung überlebte den Krieg nicht.

Nach einer Unterredung wegen der Finanzierung des Baus einer Eisenbahn durch den Sandschak bemerkte der Bankier Karl Morawitz (1846–1914) über Aehrenthal: „Von Finanzen verstehen unsere Herren Aristokraten eben nichts.“³⁴ Dieses Urteil erklärt zum Teil die letztendlich zweideutigen Ergebnisse des Reformprogramms des Außenministers. Im Gegensatz zu seinen unmittelbaren Vorgängern hatte er die Zeichen der Zeit richtig gelesen und versuchte, den Dienst im Interesse einer zeitgemäßen Außenpolitik umzugestalten. Dabei erzielte er auch einige Erfolge, zum Beispiel in der Verbesserung der Diplomatenausbildung, Aehrenthals eigene handelspolitische Unerfahrenheit, die zum Teil auf seine soziale und professionelle Herkunft zurückgeführt werden kann, bestimmte aber den Lauf seiner Reformpolitik. Nach Aussage eines seiner Diplomatenkollegen besaß er „die typischen Allüren des österreichischen Aristokraten“³⁵. Als solcher und als ehemaliger Günstling des Grafen Kálnoky zeigte er keine Bereitschaft, die Vormachtstellung des diplomatischen Korps innerhalb des außenpolitischen Apparates zu beenden. Unter ihm und seinem Nachfolger, dem mährisch-ungarischen Grandseigneur Berchtold, blieb sie erhalten. Auch nach der Reform der Aufnahmebedingungen, die allerdings nicht konsequent durchgesetzt wurden, war der Anteil des zugelassenen hohen und hoffähigen Adels noch verhältnismäßig hoch. Man wollte dieser Schicht eher neue Qualifikationen abverlangen als sie gänzlich zu ersetzen. Die soziale Basis der Rekrutierung wurde nicht grundlegend erneuert.

4. Die innere Kultur der Diplomatie und die Formulierung der Außenpolitik

Es stellt sich zum Schluss die Frage, inwieweit die gesellschaftliche Kultur der österreichisch-ungarischen Diplomatie für die immer schwieriger werdende außenpolitische Lage der Monarchie verantwortlich gemacht werden kann. Mit historischen Methoden lässt sich diese Frage kaum beantworten, weil der Zusammenhang zwischen der inneren Kultur der Diplomatie und der Formulierung von Außenpolitik schwer erfassbar ist. Aus dieser Kultur ergaben sich aber gewisse Probleme, die sich allerdings nicht unmittelbar auf der politischen Ebene äußerten. Im Vergleich zu den Vertretern anderer Mächte verkehrten österreichisch-ungarische Diplomaten im Ausland in ungewöhnlich abgeschlossenen Gesellschaftskreisen. Auf diesen Umstand haben sowohl Zeitgenossen wie der schon zitierte Militärattaché in Paris als auch nachgeborene Historiker wie der Berchtold-Biograph Hugo Hantsch aufmerksam gemacht³⁶. Fast zwangsläufig musste sich diese Abgeschlossenheit auf die Qualität der Informationsbeschaffung auswirken. Noch

³⁴ FELIX SOMARY, *Erinnerungen aus meinem Leben* (Zürich 41959) 67–71.

³⁵ LUDWIG FREIHERR VON FLOTOW, November 1918 auf dem Ballhausplatz. *Erinnerungen Ludwigs Freiherrn von Flotow, des letzten Chefs des österreichisch-ungarischen Auswärtigen Dienstes 1895–1920*, bearbeitet von ERWIN MATSCH (Wien 1982) 267.

³⁶ HUGO HANTSCH, *Leopold Graf Berchtold. Grandseigneur und Staatsmann I* (Graz 1963) 29.

am Beginn des 20. Jahrhunderts vertrat Österreich in Paris ein Botschafter, der Journalisten nicht empfing. Gerade in jenen Jahren verschlechterte sich zusehends das öffentliche Bild Österreich-Ungarns in der Presse der westlichen Mächte. Ob die in Großbritannien und Frankreich stationierten Hocharistokraten am besten geeignet waren, der negativen, durch Nationalisten verbreiteten Propaganda entgegenzuwirken und ein positives Bild der Monarchie in weitgehend demokratisierten Gesellschaften zu erzeugen, sei dahingestellt. Auch hervorragend qualifizierte Diplomaten wie Aehrenthal, der die russische Revolution von 1905 mit jüdisch-anarchischen Verschwörungstheorien erklärte, hatten von den sozioökonomischen Kräften, die in modernen Gesellschaften mitbestimmend wirken, wenig Ahnung³⁷. Andererseits war der Ballhausplatz neben dem Monarchen, den Ministerpräsidenten und dem Militär bei der Formulierung der Außenpolitik nur ein Faktor, wenn auch ein führender. Dadurch relativierte sich die Bedeutung der Rekrutierungspraxis des Außenministeriums.

Die durch die aristokratische Prägung der österreichisch-ungarischen Diplomatie verursachten Probleme und die nicht mehr zum Abschluss gekommene Reform des außenpolitischen Apparats stellen dennoch nur Teilwirklichkeiten dar. Geschliffene Umgangsformen, Sprachkenntnisse, die von der Wiege an erworben wurden, supranationale Familienverbindungen und *savoir-faire* besaßen eine große Bedeutung in einer Welt, in der sämtliche Großmächte mit Ausnahme Frankreichs die monarchische Staatsform beibehalten hatten. Der sichere Tritt auf dem höfischen Parkett blieb daher erforderlich. Dementsprechend zweifelhaft wäre die Wirksamkeit bürgerlicher Diplomaten in Hauptstädten wie London, Berlin oder St. Petersburg gewesen. Außerdem liegen keine Erkenntnisse vor, dass ein aus Nichtadeligen bestehendes diplomatisches Korps die schweren außenpolitischen Herausforderungen Österreich-Ungarns wesentlich effektiver bewältigt hätte. Die supranationale Einstellung und die dynastische Treue der Hocharistokratie und des Beamtenadels, die weitgehend das Personal des Ballhausplatzes stellten, sicherten zudem die Einheit des Dienstes in einer Zeit der zunehmenden Nationalisierung der Bevölkerung. Gerade wegen der viel geschmähten Rekrutierungspolitik spielten Nationalitätenkonflikte innerhalb des Außenamtes keine nennenswerte Rolle, auch wenn die Budapester Regierung den staatsrechtlich verkleideten nationalen Druck auf den Ballhausplatz nach der Jahrhundertwende wesentlich erhöhte. Die Geschlossenheit des außenpolitischen Machtapparates bildete wiederum einen Garanten des supra- und multinationalen österreichisch-ungarischen Staatsgebildes bis zum Ende der Monarchie.

³⁷ SOLOMON WANK, *A Case of Aristocratic Antisemitism in Austria: Count Aehrenthal and the Jews, 1878–1907*; in: *The Leo Baeck Institute Yearbook* 30 (1985) 435–446.